Schlesisches Kirchenblatt.

№ 34. VIII. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.



Breslau, den 20. August 1842.

Das Morgenopfer.

Purpurröthe zeigt sich in der Ferne,
Drängt zurück die lichtesscheue Nacht;
Und der Mond und unzählbare Sterne,
Sind zum weichen schon durch sie gebracht.

Bei der Morgenröthe gold'nem Schimmer,
Wacht die Schöpfung aus dem Schlafe auf,
Was auch todt geschienen, bleibt's nicht immer,
Setzt gestärkt nun fort den Lebenslauf.

Jeder Wurm im Staube fühlt auf's Neue,
Seines Lebens Kraft und freuet sich,
Kriecht hervor zum frischen Thau in's Freie,
Fühlt den Drang dazu schon innerlich.

Jeder Käfer — ja Insektenschwärme —
Kommen nun hervor an's Tageslicht,
Suchen emsig milde Sonnenwärme,
Und erfüllen summend ihre Pflicht.

Jedes Thier, vom kleinsten bis zum größten,
Fühlt am Morgen neue Lebenskraft,
Ja es bringet unbewußt dem Höchsten
Seinen Dank für's Gute, das er schafft. —

Sieh', die Lerche schwingt sich in die Lüfte,
Singet dankbar froh ihr Morgenlied,
Und nachdem den Aether sie durchschiffte,
Sucht sie wiederum ihr Erdgebiet.

Alles preiset Gottes große Güte,
Jeder Gegenstand in der Natur. —
Wenn die Lieb' im Menschenherzen glühte —
Wär die Welt ein großer Tempel nur.

Tausend Fromme fallen hin mit Andacht
Auf die Kniee, preisend ihren Gott;
Heil'ger Glaube ist es, der sie anfacht,
Der nicht achtet auf der Thoren Spott. —

Kindlich rufen sie aus voller Seele:
Dank sei Dir, und Ehre, Lob und Ruhm!
Vater! Deine freundlichen Befehle
Zu erfüllen, führt ins Heiligthum! —

Doch wie viele giebt es, die vergessen
Ihren Gott und ihre heil'ge Pflicht! —
Die nicht beten, die sogar vermessen
Sagen: es bedarf des Betens nicht!

Wollen Solche fordern, was das Leben
Nöthig hat für Körper und für Geist?
Soll es Gott wohl ungebeten geben,
Weil er auch die jungen Raben speist? —

Kein Vergleich kann hier zu Stande kommen,
Denn das Thier kennt seinen Schöpfer nicht.
Doch der Mensch hat einen Geist bekommen,
Der sich selbst sein ewig Urtheil — spricht.

O! so denke Jeder an die Pflichten,
Die er üben soll, hier in der Zeit —
Denn sein Schöpfer wird ihn einst auch richten,
Wenn er eintritt in die Ewigkeit. — —

Groß-Karlowitz. Franz Xaver Thiel,
Pfarrer.

Wozu sind Volksschulen?

Was Schreiber dieser Zeilen den Eltern, Pflegeeltern, Vormündern und Allen, welche bei Kindern Elternstelle vertreten, recht dringend ans Herz legen will, besteht in der Aufforderung: schicket eure Kinder fleißig und unausgesetzt in die Schule; denn auch die besten Eltern können mit allem Fleiße, mit aller Mühe und Sorgfalt in der Erziehung und geistigen wie sittlichen Ausbildung ihrer Kinder das nicht erreichen, was die Schule allein thun und leisten kann. Eben so dringend ist aber die Aufforderung an Eltern: Eltern! wirket mit der Schule Hand in Hand, denn auch die beste Schule kann nicht alles thun und leisten, was ihr und nur ihr bei euren Kindern thun und leisten könnet.

Mit Kindern verhält es sich nicht anders, als mit jungen Bäumen, zarten Pflanzen edler Art. Ohne sorgsame Warte und Pflege bleiben sie wild und verderben ganz. Versäumt man der Kinder leibliche Pflege, so sind sie leiblicher Weise verwahrlost, ungesund und schwächlich; sie verkrüppeln. Speise und Trank, Kleidung und Pflege sind Bedürfnisse, die befriediget werden müssen. Aber über des Leibes Leben geht das Leben der Seele. Das Leben der Seele ist nämlich Erkenntniß der Wahrheit, daß die Seele des Menschen wisse, woher und wozu sie und alle erschaffene Dinge da sind, und was am Ende aus uns werden soll; daß sie verstehen lerne, die Glieder des Leibes zur Ehre Gottes, zum eigenen und des Nächsten Heil und Wohl zu gebrauchen. Das ist das Leben der Seele. — Es sind also Kinder noch nicht gepflegt und versorgt, wenn sie mit Brot und der Nothdurft des Leibes versehen sind, wenn ihnen Eltern so viel Vermögen geben und hinterlassen, wodurch sie gegen Noth und Kummer geschützt sind. Das größte Vermögen, der unersetzlichste Reichthum ist aber eine christliche Seele, ein reines unverdorbenes Herz. Das Leben auf der Erde geht dahin wie ein Schatten; die Tage des menschlichen Daseins verfliegen wie der Rauch in der Luft, sagt die heil. Schrift: siebenzig Jahre währt unser Erdenleben, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre — und es ist nur Mühe und Plage, und am Ende umarmt uns doch der Tod. Am ewigen Leben, dem der Tod kein Ende machen kann, ist also und muß alles gelegen sein. Das ewige Leben aber ist nach dem Evangelium des heiligen Johannes: „Gott erkennen und denjenigen, den er gesandt hat, Jesum Christum.“ Alle Unterweisung und Erziehung, wenn sie die rechte sein soll, muß Gottes Erkenntniß erwecken und befördern, oder was dasselbe sagen will, sie muß Glaube, Hoffnung und Liebe in der Seele des Menschen beleben. Darin besteht das wahre Christenthum und das ist der Hauptgegenstand des Religionsunterrichtes in der Schule; das wird den Kindern schon frühzeitig in der Schule eingeprägt. Mögen Eltern ihre Kinder leiblich noch so gut pflegen und versorgen, verfehlen sie aber darüber ihre geistige Pflege, das ist die Pflege und Veredlung der Seele, das heißt: lassen sie ihre Kinder nicht in der Schule christlich erziehen und bilden, so wachsen sie auf wie das Rohr im Teiche, das von dem leisesten Winde hin und her getrieben wird; sie lassen sich dann, wenn sie erwachsen sind und ins Leben treten, von jedem Pesthauche der Verfuhrung anwehen und verderben. Ja! wenn Eltern ihre Kinder in der Schule nicht gründlich unterrichten lassen, so erziehen sie aus ihnen weiter nichts als Bösewichter, die ihnen im Grabe noch nichts als Schimpf und Schande machen. Gehet in die Gefängnisse und Zuchthäuser, ihr werdet darin Sträflinge antreffen, die euer Mitleid und Erbarmen, aber auch Schauder erregen, und fraget sie, was sie so weit gebracht hat, und ihr werdet meist erfahren: schlechte Erziehung, Verwahrlosung in der Jugend ist Ursache ihres dermaligen Elends. Sie sind in der Regel gar nicht oder wenigstens selten in die Schule gegangen, und nun, als sie erwachsen waren, lernten sie die Welt kennen; sie wußten nicht das Böse vom Guten zu unterscheiden und der Versuchung zu widerstehen, und so geschah es, daß sie Handlungen sich erlaubten, von denen sie oft selbst nicht wußten, ob sie sündhaft oder verboten seien.

Was ist die Ursache der häufigen Klagen über Ungehorsam der Kinder gegen ihre Eltern? Die Antwort liegt nicht so fern: weil sie wenig oder gar nicht zum Besuch der Schule angehalten werden, so werden sie mit dem Gebote Gottes: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf der Erde,“ nicht vertraut. Denn der Gehorsam wird den Kindern in der Schule vom Seelsorger und Lehrer dringend ans Herz gelegt; es wird ihnen das Verdienst und die Belohnung vorgestellt, welche solche Kinder zu erwarten haben, die ihren Eltern gehorsam sind, und der Fall und die Strafe geschildert, die nicht ausbleibt, wenn sie ihren Eltern den gebührenden Gehorsam versagen. Die Schule ist der Anfang der Weisheit, in ihr lernen Kinder, was zu ihrem Heile gereicht, in ihr eignen sie sich jene Kenntnisse an, die im menschlichen Leben unentbehrlich sind. Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen ist heutiges Tages jedem erwachsenen Menschen unumgänglich nothwendig, wenn er in der Welt durchkommen will. Es würde weniger gefährliche Landstreicher und lästige Bettler geben, wie ihrer dermalen noch gar viele den rechtschaffenen und arbeitsamen Mann quälen, wenn die Kinder, namentlich die der ärmeren Klasse, fleißig die Schule besuchten und so viel lernten, wodurch sie befähigt würden, sich ihr Brot dereinst auf eine rechtschaffene Weise zu verdienen. Aber leider thut das immer noch sehr Noth, bei aller Wachsamkeit und dem Vorschub der Behörden, welche ihre Sorgfalt auch dem ärmsten Kinde angedeihen lassen, daß es in der Schule sich für das Leben ausbilden könne.

Es fehlt leider nur zu oft an dem guten Willen der Eltern, die nicht selten eine vorgefaßte Meinung gegen die Schule haben und Vorurtheile gegen den Unterricht der Schule hegen; sie wollen, weil sie nichts gelernt haben, daß auch ihre Kinder nichts Besseres kennen lernen sollen, und erziehen darum, weil sie, ohne Arbeit, mit Betteln, wenn nicht gar auf andere unerlaubte und sündhafte Weise, ihr sinnliches Leben fristen, ihre Kinder wieder zu demselben Handwerke. Solche Eltern nehmen ihre Kinder, wenn sie kaum auf ihren Füßen stehen und gehen können, mit vor die Thüren wohlhabender Leute und vermummen sie dergestalt, daß sie recht erbärmlich und elend aussehen, um Mitleid zu erregen, und dann, wenn sie durch ihr Beispiel und ihre Anleitung schon so viel Uebung erlangt haben, selbst mit unwiderstehlicher Zudringlichkeit Andern lästig zu fallen und nicht eher von ihnen zu weichen, bis sie sich eine Gabe ertrotzt haben, schicken sie dieselben allein, ihr Brot sich zu sammeln und ihr Handwerk fortzusetzen, statt sie zur Schule anzuhalten und an Arbeitsamkeit, Fleiß und Emsigkeit zu gewöhnen. Und so geschieht es denn, daß ihre Jugendjahre, die Zeit der Saat, da

sie hätten etwas nützliches lernen können und sollen, dahin eilen, und daß sie später der Gemeinde, der sie angehören, zur Last fallen und wohl gar Böses ausüben, das sie zeitlich und ewig unglücklich macht. — Hat aber ein Kind in der Schule recht viele und nützliche Kenntnisse sich erworben, so hat es einen Schatz, den es mit keinem Vermächtnisse in Gold und Gut vertauschen darf. Ein solches Kind ist gegen Armuth und Noth in späteren Jahren geschützt, aber nicht das Kind reicher und begüterter Eltern, das in der Schule nichts gelernt hat. Es ist also Gott selbst, dem Eltern für ihre Kinder verantwortlich sind, der ihnen zuruft: schicket eure Kinder fleißig zur Schule, denn ihr könnet nicht alles thun und leisten, was die Schule an euren Kindern thut und leistet. Allein es bleibt den Eltern noch eine große Aufgabe zu lösen überlassen, die ihnen allein obliegt. Es ist nämlich weiter die Stimme Gottes, die den Eltern zuruft: arbeitet auch ihr fleißig der Schule in die Hand, denn was ihr und nur ihr durch häusliche Erziehung erstreben könnt, kann keine Schule erzielen.

Ist ein Seelsorger auch noch so weise und eifrig, giebt sich der Schulmann noch so viele Mühe, leget ihr aber eure Hände in den Schoos, so sind die Bemühungen des Seelsorgers und Lehrers eitel und fruchtlos. Ihr arbeitet aber alsdann fleißig mit der Schule im Einverständniß, wenn ihr die häusliche Erziehung eurer Kinder mit Gott anfangt, fortsetzt und vollendet. Gott ist der Anfang aller Dinge; Er ist der Erste und Letzte, Ihm ist kein Ding unmöglich. Wollet ihr also, liebe Eltern! von eurer Erziehung Frucht sehen und Segen ernten, so muß Gott euch Verstand, Weisheit und Kraft verleihen. Zu ihm erhebet täglich eure Augen, und bittet ihn nicht um Reichthum, sondern um Verstand und Weisheit, eure Kinder gut zu erziehen; bittet ihn um die Gabe des guten Beispieles, um ihnen in eurem Thun und Lassen als Muster vorzuleuchten. Euer gutes Beispiel muß euren Kindern ein Spiegel sein, in den sie schauen, um sich darnach zu richten. Sie lernen in der Schule Haß, Neid, Ungerechtigkeit und Eitelkeit als gefährliche Uebel, als Sünden kennen. Wenn ihr demnach täglich vor euren Kindern die Hände zum Himmel erhebet, und um Abwendung der Uebel flehet, wenn ihr laut bekennet, daß von Gott alle gute Gaben kommen, wenn ihr im Hause Friede mit euren Untergebenen und Hausgenossen unterhaltet, euch nicht streitet und zanket, wenn ihr jeden unrechten Heller von euch weiset, nicht fremdes Gut begehret, so wird dieses Beispiel, das ihr durch euer Betragen den Kindern gebet, Frucht und Segen bringen; eure Kinder werden sich nach euch bilden und euch in allem nachahmen.

Eltern müssen mithin streng darauf halten, daß ihre Kinder nicht ohne dringende Hindernisse aus der Schule bleiben, denn der der Jugend ohnehin eigenthümliche Fehler ist Trägheit und Leichtsin. Und wenn ihnen noch dazu Eltern aus jeder geringen Ursache die Erlaubniß aus der Schule wegzubleiben geben, so haben Kinder sogleich für ein anderes Mal, wenn sie wieder nicht Lust haben die Schule zu besuchen, eine Entschuldigung in Bereitschaft, die sie unterschieben, um von ihnen dieselbe Genehmigung zu erhalten. Da aber der jugendliche Geist einen großen Hang zur Flatterhaftigkeit und zum Leichtsinn hat, so vergessen auch Kinder, wenn sie gleich sehr leicht und schnell in der Schule lernen, eben so schnell das Erlernte wieder, und dies kommt ganz besonders bei solchen unausbleiblich vor, welche die Schule mit Unterbrechung besuchen; da hören sie einmal von diesem, einmal von jenem etwas, und doch nichts Ganzes. Nur einen Tag die Schule versäumen, und es geht mehr verloren, als in einer Woche gelernt wird. Diese Erfahrung leider! gar oft zu machen, werden alle jene Gelegenheit haben, welche Kinder von so verschiedenen Geistesanlagen zu unterrichten haben.

Hier dürfte es auch nicht am unrechten Orte sein, die Eltern auf eine Gewohnheit, die ziemlich allgemein, aber auch sehr nachtheilig ist, aufmerksam zu machen. Sehr viele Eltern eilen ihre Kinder recht zeitig und noch vor der festgesetzten Frist aus der Schule zu nehmen. Bei manchen geschieht es aus Eigennutz und Gewinnsucht, weil sie dieselben, wie sie sagen, zu Hause verwenden müssen, um ihnen das Brot verdienen zu helfen; bei Andern geschieht es aus Armuth, um sie, wie man sagt, bald aus dem Brote zu bringen. Das ist aber in dem einen wie in dem anderen Falle nicht rathsam, und rächt sich in der Folge an den Kindern selbst sehr empfindsam. Eltern sollen lieber alles Mögliche thun und opfern, als ihre Kinder zu früh aus der Schule zu nehmen; denn der Mensch lernt niemals genug, und in keinem Falle lernt er ganz aus. Täglich kommen, wenn man dann ins öffentliche Leben und Geschäftsleben tritt, Lücken vor, die noch auszufüllen übrig sind, und dann fehlt es nicht selten an Zeit und Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Das gilt im Kleinen wie im Großen. Es geht ja alles möglich zu machen, wenn man nur guten Willen hat. Schicket alle Tage zur bestimmten Zeit eure Kinder in die Schule, und wenn sie nach Hause kommen und ihre Arbeiten für die Schule gemacht und das Aufgegebene gelernt haben, dann weiset ihnen eine ihrem Alter und ihren Kräften angemessene Beschäftigung an. Sie werden sich auf diese Weise an Arbeit und Thätigkeit schon in der Jugend gewöhnen, und das wird von dem vortheilhaftesten Einfluße für ihr späteres Leben sein. Sie werden gesund bleiben, an Körper und Geist gedeihen und wachsen, und dem Müßiggange, mithin der Sünde und dem Laster nicht verfallen.

Kirche und Staat nach Ablauf der Cölner Irrung.

Unter diesem Titel hat Herr von Görres eine Schrift verfaßt und kürzlich (Weissenburg a. S. 1842 C. F. Meyer's Verlagsexpedition) erscheinen lassen, welche eine Friedensbotschaft und ein Glückwunsch zum Beginn einer besseren Zeit sein soll. Dieser Zweck ist im Vorwort deutlich ausgesprochen und als leitender Faden des ganzen Werkes leicht zu erkennen. Das dermalige Verhältniß der Kirche zum Staate zu schildern, hat er nicht beabsichtigt; aber welcher Art dasselbe sei, kann ohne viele Mühe erkennen, wer das Buch ohne vorgefaßte Meinung nachdenkend liest. Zuerst wird der gebührende Dank denen gebracht, die das von allen wahrhaft edlen Menschen und Religionsfreunden ersehnte Friedenswerk herbeigeführt. Der erste gilt Gott, der fürsehend gewaltet, der zweite Dank dem Oberhaupt der Kirche, der dritte Sr. Majestät unserm allergnädigsten König, dessen hohe Weisheit und Gerechtigkeit die Wirren gelöst, und den Frieden unter Gottes Beistand herbeigeführt hat. Dies Verdienst wird in schönen und kräftigen Worten ausführlich dar-

gestellt. Dann wird noch Dank gesagt denen, die als Vermittler bei diesem Werke eingeschritten. Hierauf durchläuft der gelehrte Herr Verfasser mit einem meisterhaften Kennerblick und ungemeiner Geistestiefe das ganze Feld der Weltgeschichte, um es in Bezug auf Gegenwart und Zukunft belehrend, warnend, und rathgebend uns vorzuführen, damit wir lernen sollen, was uns jetzt zum wahren Heile dient, auf daß wir weise werden aus den trüben Erfahrungen, welche die Vorzeit gemacht. Wenn schon um deswillen das Buch höchst lehrreich ist, so ist es wegen seines nächsten Zweckes eben so interessant, und es verdient dankbare Anerkennung, daß grade Herr v. Görres ein solches Wort des Friedens gesprochen. Gewiß werden dieß auch Alle zugestehen, welche den Frieden ernstlich gewollt, und welche wissen, welch hohe Autorität für Viele der Herr Verfasser besitzt. Ueber dessen eigenthümliche Ansichten, über sein treues Festhalten an der Kirche u. s. w. mögen die Meinungen getheilt sein; aber seinen Hauptzweck sollte man nicht verkennen, wenn man nicht den Streit zu verewigen beabsichtiget. Doch das Werk wird seine Früchte tragen, denn es wird viel gelesen und beherzigt. So eben verkündigen öffentliche Blätter, daß die erste Auflage von 5000 Exemplaren, welche vor wenig Wochen ausgegeben wurde, bereits vergriffen sei, und demnächst eine zweite Auflage erscheinen werde.

Haben wir den trefflichen Schluß dieses Buches in diesen Blättern (Nr. 28) gelesen, so dürfte es nicht unzweckmäßig scheinen, aus dem Sr. Majestät gezollten Danke wenigstens einige Bruchstücke anzuführen.

„Zum Dritten soll der aufrichtige Dank aller Betheiligten auch dem andern der Vertragenden, dem König Friedrich Wilhelm dem Vierten, nicht vorenthalten sein. — Hat er es von außen nicht erlangt, dann hat er selber es sich gegeben, in dem Sinne, wie der Mensch seines Thuns erster Urheber ist; es ist die persönliche Gesinnung gewesen, von der es ausgeflossen, und diese müssen wir dankbar anerkennen. — — Der König hat den Reden und den Widerreden reiflich nachgedacht, und also ist die Entscheidung ausgefallen. Ich wähle die gemischten Loose, denn mein Reich ist ein gemischtes Reich; und ich kann die Ueberzeugungen und Interessen des einen Theiles nicht mit Füßen treten, um die des andern dadurch zu fördern. Aber ich wähle damit nicht diese gescheckte und gefleckte, und form- und gestaltlos geleckte Mitte, die ihr mir angepriesen; dies Gemisch aus kaltem Feuer und brühheißer Kälte zusammengebraut; das Doppelgesicht, das ihr mir angerühmt, mit dem Auge dieser Seite den Einen anlachend, mit dem andern den zur Linken bedrohend; es mag Histrionen bequem sein, und ihnen wohl anstehen, aber nimmer kann es für Könige als ziemlich gelten. Diese heuchlerische, falsche Untreue, die allem sich anfügt, um sie alle zu berücken; alle demüthigt, um sie zu unterdrücken, sie soll ferne von mir bleiben. Vor aller Klugheit und ihren verflochtenen Calcülen geht die Gerechtigkeit, die mit runden und lebendigen Grundzahlen aus dem Reiche wirklich wesenhafter Dinge rechnet, und sie in einfachen Formeln zusammenhält; das ist die Rechnung, in der die Könige sich zu versuchen haben. Es giebt keine rechte Mitte zwischen dem Truge und der Gerechtigkeit, wie keine zwischen dem Nichtsein und dem Sein; keine wie zwischen Wahrheit und Lüge, so zwischen bös und gut in jeder Art; wer nach ihr die Hand ausstreckt, würde nur das Leere fassen. Ueber jener falschen, armen, hohlen Mitte, liegt eine höhere; nach dieser steht mein Sinn, damit ich das Innere der Gegensätze mir erschließe; nicht aber unwürdig durch List und Gewalt sie zur Accommodation verführe, und also blos die ausgeleerten Schemen in einer nichtigen Union vereinige. Also mit Gott und sich, und nicht mit dem Achitophel falscher Staatskunst zu Rathe gehend, hat er seinen Entschluß gefaßt: ich thue, wie ich damals bei der Uebernahme geredet habe. Zu den Katholiken hat er gesagt: hat eure Kirche Schaden genommen und leidet sie an inneren Gebrechen; wohl, von innen heraus werfe sie die ihr nachtheiligen Schädlichkeiten aus, und bessere durch innere Lebenskraft, wo es ihr gebricht. Zu den Protestanten, deren geistige Sommitäten er um sich versammelt, und sie um ihren Zurath angegangen, hat er geredet: mir ist die Obhut dieser Confession anvertraut, ich werde thun, wie ihr gerathen, und von innen heraus durch Stärkung und Hebung die Wankende zu befestigen mich bemühen. Denn nicht durch Unterdrückung und wechselseitige Befehdung der Gegensätze will ich herrschen, sondern in ihrer inneren Höhung und Reinigung will ich meine Stärke suchen, ob nicht in der Befriedigung gehöhten Lebens die abgewendeten Geister sich besänftigen. Aus diesem Gesichtspunkte hat er seither gehandelt, von ihm aus hat er den ungehemmten Verkehr mit dem Mittelpunkte in Rom freigegeben; von ihm aus es hingenommen, daß Rom, wie es gesollt, in die Wahl des Vikars durch das Kapitel eingewirkt; von dort die ganze Angelegenheit erfassend, in die diplomatische Verhandlung sich eingelassen. Was er bis daher auf Seite der Katholischen gethan, war gut gethan; wir müssen es dankbar preisen und anerkennen; und dürfen ihm nimmer grollen, wenn er nun auch auf der andern Seite, als protestantischer Fürst, das Interesse seines Bekenntnisses nach Möglichkeit fördert, und es besser zu befestigen sich bemüht.

Bücher-Anzeige.

Leichtfaßliche katechetische Reden (Christenlehren) eines Dorfpfarrers an die Landjugend. Von P. Edlbert Menne. Neu herausgegeben von Michael Sintzel. Dritter Band. Mit Bischöflich Augsburger Approbation. Augsburg, 1842. Verlag der M. Riegerschen Buchhandluug. Preis 21 gGr.

Diese Katechesen, deren neue Auflage wir in Nr. 11 im gegenwärtigen Jahrgange des Schlesischen Kirchenblattes ausführlich angezeigt haben, gehen ihrer baldigen Vollendung entgegen. Mit dem noch erwarteten vierten Bande schließt das wegen seiner Einfachheit und Popularität beachtenswerthe Werk. Wir können es Seelsorgern und Schullehrern auf dem Lande als sehr brauchbar empfehlen; denn als solches hat es sich schon durch eine lange Reihe von Jahren bewährt.

Christkatholischer Religions-Unterricht. Erotematisch-analytisch dargestellt, mit beigefügten beweisenden und erläuternden Stellen aus der heil. Schrift, und mit Hinweisung auf die Lehrsätze und Beschlüsse der heiligen, allgemeinen Kirche, vorzüglich im Tridentinischen Kirchenrathe. Von Michael Rebele, Weltpriester

der Wiener Erzdiözese. Wien, 1842. Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung. Preis 1 Rthlr. 8 gGr.

Daß die Abfassung eines Katechismus eine der schwierigsten Aufgaben ist, kann nicht geläugnet werden, und daß Viele, welche eine derartige Arbeit unternehmen, dabei verunglücken, lehrt die Erfahrung. Daher kommt es auch, daß, wenn wir zwar mit sehr vielen Katechismen beschenkt werden, unter diesen aber nur sehr wenige brauchbar sind. Der vorliegende Katechismus ist in analytischer Methode abgefaßt, und darin hat er einen Vorzug vor manchen andern voraus, weil die genannte Methode die gründlichste und verständlichste ist, worauf es beim Katechismusunterrichte doch ganz besonders ankommt. Freilich ist die Behandlung des Stoffes auf analytischem Wege weitläuftiger, als auf synthetischem; aber wer jenen Weg wählt, muß nur den Stoff zu bewältigen verstehen, was dem Verfasser des vorliegenden Religionsunterrichtes jedoch nicht durchgängig gelungen ist. Er ist, um gründlich zu sein und deutliche Begriffe überall zu entwickeln, gar zu breit und gedehnt geworden. Ferner ist die Eintheilung des Katechismus in *drei Hauptstücke* zu umfangreich, wogegen die Eintheilung in *fünf Hauptstücke* zweckmäßiger ist, weil der zu verarbeitende Stoff mehr abgerundet und kürzer, ohne unklar zu werden, gegeben werden kann. Uebrigens kann dieses Werk als Unterrichtsbuch an höheren Lehranstalten zum Religionsunterrichte mit gutem Rechte empfohlen werden, weil dorthin die gründlichste und ausführlichste Behandlung der Wahrheiten unserer heil. Religion gehört, um dem seichten Indifferentismus und Laxismus zu begegnen, welchem sonst wissenschaftlich Gebildete in der Regel verfallen; und ein mit Fleiß bearbeiteter Auszug aus diesem Buche könnte dann in niederen Schulen ganz auf seinem Platze sein.

Die Schönheit der katholischen Kirche, dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen, in und außer dem Gottesdienste, für das Christenvolk. Von Gregorius Rippel. Neu bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Himioben, Subregens des bischöflichen Seminars zu Mainz. Mainz bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1841. Preis 21 gGr.

Die äußeren Gebräuche der katholischen Kirche sind so schön, so geistvoll, so belehrend und erbauend, daß sie zur Verherrlichung Gottes, zum Verständniß des Glaubens, zur Weckung und Belebung religiöser Gefühle und Entschlüsse von wesentlichem Nutzen sind. Leider wird ihre Bedeutung und ihr Zweck oft nicht gekannt, oft verkannt und nur um deswillen werden sie oft ungünstig beurtheilt. Daher kann es nur erwünscht sein, wenn die Schönheit dieser Gebräuche kennen zu lernen recht viele Gelegenheit dargeboten wird. Ein sehr schätzbares Hülfsmittel zu diesem Zwecke ist vorstehend genanntes Werk, das nicht für Gelehrte, sondern nur für das christliche Volk geschrieben ist, und die frommen und heiligen Gebräuche der Kirche während des Kirchenjahres eben so sinnvoll erklärt, als die vorkommenden Einwürfe gegen dieselben bündig und schlagend widerlegt. Demnach kann dieses Buch angelegentlich empfohlen werden; gewiß wird es zum Verständniß vieler Ceremonien, zur Beseitigung vieler Vorurtheile, zur gerechten Würdigung des kirchlichen Geistes wesentlich beitragen.

Kirchliche Nachrichten.

Rom, vom 22. Juli. — *Päpstliche Staatsschrift zur Darlegung der Beschwerden gegen Rußland.* Der beklagenswerthe Zustand, worin sich seit langer Zeit die kathol. Kirche im unermeßlichen Gebiete der russischen Besitzungen befindet, ist die ernsteste unter den vielen Veranlassungen zu lebhaftester Betrübniß und unsäglichem Kummer, die das Gemüth des heil. Vaters von den ersten Augenblicken seines mühevollen Pontificats beängstigt haben. Obgleich ein hohes Verbot, in den letzten Jahren wohl strenger als je gehalten, unter Androhung der empfindlichsten Bußen, ja der Todesstrafe, den Bischöfen und allen dortigen Katholiken die freie Communication mit dem heil. Stuhle in geistlichen Dingen untersagt, und obwohl gegen wiederholtes Nachsuchen und ungeachtet der Einführung einer russischen Gesandschaft in Rom der heil Stuhl keinen Stellvertreter am kaiserl. königl. Hofe hat, durch den er über den wirklichen Zustand der kathol. Angelegenheiten in jenen so entfernten Gegenden unterrichtet werden könnte, gelangt dennoch trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren der ergreifende Schrei so vieler mit Herz und Sinn dem Mittelpunkte der kathol. Einheit verbundenen Gläubigen zu Zeiten bis in den Vatican, und eine Menge allgemein bekannter Thatsachen konnte dem Haupte der Kirche nicht gänzlich verborgen bleiben. Se. Heiligkeit kannte den nachtheiligen Einfluß, den die fast gänzliche Abhängigkeit der Bischöfe von der russischen Regierung in Uebung ihrer Autorität und ihres Pastoraldienstes für die kathol. Religion hat — eine Abhängigkeit, die so weit geht, daß Laien von einer ganz andern kirchlichen Gemeinschaft die geistlichen Angelegenheiten und Interessen der Katholiken zu ordnen haben. Wie viel diese Abhängigkeit zum beweinenswerthen Verfall der kathol. Religion beitragen, entging Sr. Heiligkeit eben so wenig, die gleichfalls Kunde hatte, daß Menschen solchen Schlages oder wenigstens Leuten, die in den heil. Wissenschaften gar nicht unterrichtet, wo nicht von irrthümlichen Grundsätzen angesteckt sind, die Ueberwachung des Unterrichts und der Erziehung selbst des seculären und regulären Clerus auf den Universitäten und in den öffentlichen Lyceen mit Ausschluß der Bischöfe und der eigenen höheren Geistlichen anvertraut ist. Seine Heiligkeit kannte die Verarmung, in die der Clerus in Folge der Entziehung so vieler im Eigenthum der Kirche gewesenen Güter und der Unterdrückung so vieler Beneficien, Klöster und anderer Anstalten gerathen war, und den hieraus entspringenden peinlichen Mangel an den zu ehrenvoller Unterhaltung des Gottesdienstes und der kirchlichen Diener in einer den Bedürfnissen der Seelen angemessenen Zahl erforderlichen Mitteln. Sie kannte die zu großem Schaden der regulären Orden getroffenen Anordnungen, bestehend in gänzlicher Umkehr der in den apostolischen Canonen und Constitutionen eingeführten heil. Disciplinen, in Beseitigung der Autorität der Ordensgenerale, Unterwerfung der einzelnen religiösen Orden unter die gewöhnlichen Diözesanbischöfe, und in Einführung neuer Regulamente bezüglich alles dessen, was die Profession, die klösterlichen Gelübde, das Noviciat, die Studien und ähnliche Dinge betrifft. Se. Heiligkeit kannte die traurigen Folgen der zu großen Diözesanbezirke sowohl im Kaiserreich als im sogenannten Königreiche Polen, der verlängerten Vacanz der Bischofsitze, des doppelt anticanonischen Systems die Verwaltung derselben andern Bischöfen anzuvertrauen, die selbst nicht im Stande waren, die geistliche Pflege ihrer zahlreichen Heerde gehörig zu besorgen, und des Uebelstandes, daß zu Hirten der verwaisten Kirchen Männer vorge-

schlagen wurden, entweder vorgerückt an Jahren oder mit geschwächten physischen und moralischen Kräften, oder nicht gebildet zum Heiligthum und dem Dienste der Kirche, oder aus andern Grunden der großen Last bischöflicher Würde und Jurisdiction nicht gewachsen. Ferner, um vieler andern Punkte gar nicht zu gedenken, wußte der heil. Vater, daß man dem katholischen Secular- und Regularklerus beider Riten mehrere Kirchen und Klöster entzogen und darin den Ritus der im Reiche herrschenden Religion eingeführt hatte. Gleicherweise wußte er, daß durch den Ukas vom 22. April 1828 die ganze Hierarchie der vereinigten Gräco Ruthenen über den Haufen geworfen und das seit uralter Zeit in Luck, der Hauptstadt Volhyniens, errichtete Bisthum dieses Cultus abgeschafft worden war. Endlich entging ihm nicht, daß sämmtliche Schritte sich den Fußtapfen zuwendeten, die man unglücklicherweise zu Ende des vergangenen Jahrhunderts im Auge gehabt, und daß kein Mittel unversucht blieb, die unirten Gräco-Ruthenen von der kathol. Einheit loszureißen und sie der griechisch-russischen Gemeinschaft einzuverleiben. Diese Reihe von Thatsachen, im vollsten Widerspruch mit dem geistig n Wohlsein von 12 Millionen über das vereinigte Reich Rußland und Polen zerstreuter Katholiken, mußte das väterliche Herz Sr. Heiligkeit bei der ihr von Gott anvertrauten Obhut und bei der strengen Rechenschaft, welche sie dereinst zu geben, über die Maßen beschweren. Nicht weniger auffallend mußten ihr diese Thatsachen erscheinen, wenn sie sie verglich nicht nur mit den alten 1773 feierlich übernommenen Verbindlichkeiten, wonach der Status quo der kathol. Religion in den an Rußland gefallenen Provinzen aufrecht erhalten werden sollte, sondern auch mit den neuen bestimmten Freundschafts- und Gunstversicherungen, die jene Regierung bezüglich des katholischen Cultus und seiner Bekenner mehrfach gegeben. Demnach mußte der heil. Vater nothwendig auf den Gedanken gerathen, daß diese Vorgänge in den russischen Besitzungen zum Nachtheil unserer Religion das Werk seiner Feinde wären, die durch Verläumdung und andere böswillige Einstreuungen die Abneigung und das Mißtrauen der Regierung gegen ihre katholischen Unterthanen beider Riten rege gemacht, ja dieselbe zu den erwähnten schändlichen Schritten verleitet hätten, trotz derauf gerichteten Verträge der später erneuerten Versprechungen, der von Natur wohlwollenden Absichten und Gesinnungen des erhabenen Selbstherrschers. Man kann sich nun vorstellen, daß die erste und lebhafteste Bemühung des heil. Vaters nach kaum angetretener Universalregierung der Kirche war, die beklagenswerthen Unfälle der kathol. Religion in Rußland und Polen nach Kräften wieder gut zu machen, und die ungünstigen Ursachen, aus denen sie hervorgegangen schienen, zu beseitigen, der Kirche aber den Schutz und die Gunst des Kaisers wieder zuzuwenden. Dazumal war das Königreich Polen dem bösen Geiste des Aufruhrs zur Beute und gänzlich zerrüttet durch die bekannten politischen Ereignisse. Der heil. Vater, als allgemeiner Herr der großen kathol. Familie, eifersüchtiger Bewahrer und sorgfältiger Erhalter der unbefleckten Lehren einer Religion, welcher vor andern der Grundsatz vollkommener Treue Unterwerfung und Gehorsams, wozu die Unterthanen dem obersten weltlichen Herrscher verpflichtet, stets heilig war und sein wird, sah das Bedürfniß und fühlte die Pflicht, der polnischen Nation diesen Grundsatz ins Gedächtniß zurückzurufen und zu rechter Zeit wieder einzuprägen, damit die Leidenschaften des Tages und die trügerischen Einstreuungen derer, die den heil. Namen der Religion zu ihren verkehrten Absichten zu mißbrauchen wagten, den Glauben des Volkes nicht zu ändern und zu schwächen vermöchten, und damit nicht die Uebel, die ein den unveränderlichen kathol. Principien entgegenlaufendes Benehmen nothwendig in seinem Gefolge haben mußte, in ihrer ganzen Fülle sich kläglich ergößen über einen großen theuren Theil der Kinder der Kirche, die einzig durch die böse Gesinnung Weniger verführt worden, oder über die zuvor schon so schlimm behandelte und und schwergekränkte Religion in Polen. Von solcher Gesinnung bewegt, richtete Se. Heiligkeit ohne Verzug ein Schreiben an die dortig n Bischöfe, sie aufmunternd zur Erfüllung der mit ihrem heil. Amt verbundenen Pflicht, wonach sie in Klerus und Volk die Treue, die Unterwerfung, den Frieden zu nähren und beiden ins Gedächtniß zu rufen hätten, welch schwerer Missethat sich diejenigen gegen Gott und die Kirche schuldig machen, die der gesetzlichen Gewalt zu widerstehen sich erfrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Posen. Nachdem lange darüber gestritten worden, ob ein Geistlicher oder ein Laie zum Direktor des hiesigen Marien-Gymnasiums berufen werden solle, ist nun für dieses Amt der Weltpriester und bisherige Religionslehrer des Gymnasiums, Herr Prabuzki, Dr. der Philosophie, ernannt worden.

Schaffhausen. Die neueste Schrift Hurters über die Befeindungen der katholischen Kirche in der Schweiz mußte voraussichtlich bei Freund und Feind viel Sensation erregen. Daß eine gründliche Widerlegung hervortrete, gehört zu den unmöglichen Dingen; desto eifriger ist man in Schmähungen und Verdächtigungen. Eine dahin einschlägige sehr auffallende Bemerkung eines schweizerischen Korrespondenten der „Allgemeinen Zeitung" wird gut in einem Schreiben aus der Schweiz glossirt, welches die Oberdeutsche Zeitung mittheilt.

„Das Erscheinen von Hurter's Befeindung der kathol. Kirche war unter den obwaltenden Umständen von mehr, als nur literarischer Bedeutung; die Katholiken wurden sich der langen Reihe der gegen sie unablässig geführten Feindseligkeiten wieder deutlich bewußt, und unbefangene Protestanten gestanden, es sei dies wirklich eine Reihe von Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, aus denen für das Gesammtvaterland kein Vortheil entspringen könne. Ein schweizerischer Korrespondent der Allg. Zeit. meint: „Das Buch sei eine Chronique scandaleuse, welche der Schweiz keine Ehre mache; ob aber dem Verfasser, der solche Sachen über sein Vaterland veröffentliche, wisse er auch nicht." Aber fällt denn die Schande, Ungerechtigkeiten zu enthüllen, auf den, der sie zur Vertheidigung einer mißhandelten Partei veröffentlicht, zurück, oder nicht vielmehr auf Denjenigen, der sie begangen? Oder was verlangt denn jener Korrespondent von einer geschichtlichen Darstellung, die nichts enthalten soll, „was dem Vaterlande keine Ehre macht?" Auf diese Weise bekäme ja überhaupt die schweizerische Eidgenossenschaft nie eine Geschichte von 1830 an. Besonders auffallend aber ist die ungemeine Behutsamkeit, mit der alle radikalen Blätter sich hüten, dieses Buch nur von weitem zu erwähnen. Wären es bloße Räsonnements, nicht überall auf Akten sich stützende und belegte Thatsachen, sicher würden an Gemeinheiten sich überbietende Artikel lange die Spalten vieler schweizer Blätter gefüllt haben; aber so möchten sie lieber Hurter's Werk ganz ruhig bei Seite lassen, während dasselbe schon eine moralische Wirkung geübt hat, wie nicht leicht eine ähnliche Erscheinung. (Kathol. Kirchen-Zeitung.)

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. Die hier Orts unter dem Titel: „der Prophet" erstandene neue Zeitschrift berichtet in eigenthümlicher Weise über die von einem hiesigen Pfarrer vollzogene Trauung des Königl. Preuß. Landraths Herrn von *** mit seiner kathol. Braut. Die Thatsache ist wahr, aber von so gewöhnlicher Art, daß eine besondere Nachricht hierüber völlig überflüssig sein dürfte. Die Trauung fand statt, als im Erzbisthum Posen den katholischen Geistlichen noch die Einsegnung jeder gemischten Ehe ohne Unterschied untersagt war. Mit Angabe dieses Grundes hatte der betreffende kathol sche Probst im Großherzogthum die Einwilligung ertheilt, daß ein hiesiger Pfarrer die Einsegnung vollziehen könne; und der im Bericht erwähnte Pfarrer entsprach dem Wunsche des Herrn Landraths und seiner kathol. Braut, nachdem dieselben die erforderlichen Zeugnisse von den geistlichen und weltlichen Behörden beigebracht und den Geboten der Kirche völlig Genüge geleistet hatten. Unter diesen Umständen würde jeder Pfarrer der Breslauer Diözese die Einsegnung des gedachten Brautpaares unbedenklich vorgenommen haben, und auch im Großherzogthum würde sie jetzt, nach dem neuesten erzbischöflichen Erlasse, keine Schwierigkeit finden. Der betreffende Pfarrer.

Aus der Königl. Preuß. Ober-Lausitz.

„Das Uebrige will ich anordnen, wenn ich komme." 1. Cor. 11, 34.

Die Nummern 27 u. 28 dieses Blattes haben bereits viel Erfreuliches aus dem Ober Lausitzer Archipresbyterate auf Anlaß der im Juni von dem hochwürdigsten Herrn Weihbischof des Bisthums Breslau daselbst abgehaltenen canonischen General-Visitation berichtet. Der gegenwärtige hierauf bezügliche Bericht mag sich daher, die Hauptmomente nur kurz resumirend, zu dem Besondern wenden.

Se. Hochwürden Gnaden betraten das Archipresbyterat Sonnabend den 11. Juni und verließen es den 26. d. M., um über Liebenthal nach Breslau zurückzukehren.

In allen sieben [1]) Oberlausitzschen Parochien — das Archipresbyterat Lauban erstreckt sich nicht über die Niederlausitz — wurde den Gläubigen das heil. Sakrament der Firmung gespendet. Ueberall wurde den kirchlichen Nothständen nachgeforscht, und für deren Abhülfe die nöthigen und möglichen Schritte gethan. Ueberall beeilte man sich, die innere Freude über den langersehnten bischöflichen Besuch auch äußerlich, je nach Gelegenheit des Ortes, durch glänzende Empfangs-, Geleits- u. a. Feierlichkeiten, namentlich aber durch erbauliches Hindrängen zu den Kirchen und zu den heil. Sakramenten zu bekunden. Ueberall gewann dem hochw. Herrn Visitator seine allbekannte Anmuth im Benehmen gegen Jedermann, die eindringliche apostolische Rede, die unermüdliche Thätigkeit, die würdevolle Verwaltung seiner geheiligten Amtshandlungen, bald Aller Herzen, und machte diese um so zugänglicher den göttlichen Gnaden, die seine gesegnete Hand spendete. — Möge Gottes Vaterauge wachen über den schönen Keim, der hier gelegt worden, und auch dem sorgsamen Sämanne ein reicher Vergelter sein! —

Es war dies, wie schon ein früherer Bericht erwähnte, die erste canonische Generalvisitation seit der in den Jahren 1815—1821 vollzogenen Vereinigung dieses Theils des Budissiner mit dem Breslauer Bisthum. Seit 1815 ist in und für die Lausitz allerdings einiges geschehen, was für die Katholiken als solche von Einfluß und nicht jederzeit vom günstigsten war. Es hat jedoch auch der Visitator vom Jahr 1842 gegenüber dem von 1815 u. 1821 manches Erfreuliche aufzuweisen, was den hiesigen Katholiken erst unter dem Hirtenstabe des Bischofs von Breslau entweder zu Theil geworden, oder doch schon im Werden ist, und in nächster Aussicht steht.

Wer, unbekannt mit den confessionellen Zuständen in den Lausitzschen sechs Städten, vordem Görlitz, die jetzige blühende Hauptstadt der Oberlausitz Preuß. Antheils am Sonn- oder Feiertage betreten hätte, der würde nicht wenig gestaunt haben, in dieser an der böhmischen Grenze und ehemals österreichischen Erblande gelegenen volkreichen Stadt weder eine katholische Kirche noch Gemeinde zu erfragen, sondern nach der zwei lange Stunden entfernten kathol. Landparochie Jauernick gewiesen zu werden, und auf dem Wege dahin kaum 10 — wo nicht noch weit weniger — katholischen Kirchenbesuchern zu begegnen. Gegenwärtig jedoch trifft er mitten in der Stadt in einem anständigen Lokale — freilich noch ohne Thurm, ohne Glocken und ohne jedes äußere Zeichen einer christlichen Kirche — eine zahlreiche kathol sche städtische Gemeinde versammelt, [2]) die öffentlich mit aller Frömmigkeit und Freudigkeit unter feierlichem Orgelton ihren Gott lobet, und sein tröstliches Wort von öffentlicher Kanzel vernimmt, sich einer blühenden Schule erfreut, und für ihre geistlichen Funktionen keinem Geistlichen einer andern Confession mehr verpflichtet ist. [3]) Welch Hochgefühl muß an einem solchen Orte unlängst den Bischof der ewig jugendlich katholischen Kirche durchdrungen haben: welche Seligkeit, der Erste den apostolischen Hirtenstab segnend zu tragen an einem Orte, der seit 300 Jahren der katholischen Kirche entfremdet war.

Wer vordem Lauban, wie andere der Oberlausitzschen Sechsstädte — am östlichen Saume dieser Provinz und am ehemaligen Grenzflusse Queis gelegen — besucht hätte, würde dort zwar ein charakteristisches Merkmal von dem Dasein und Gedeihen des Katholicismus in der erfreulichen Erscheinung eines von frommen Jungfrauen bewohnten Klosters gefunden, und sich an einem erbaulichen öffentlichen Gottesdienste in der gefüllten kleinen Klosterkirche erquickt haben, meinend, er sähe nur die kathol. Bevölkerung dieser Sechsstadt vor sich, und der Katholik sei hier nicht blos im Besitz einer kathol. Geistlichkeit, sondern auch im freien Genusse aller Rechte einer katholischen Parochie. Dem war aber damal anders. Außer der Beicht, dem Abendmahl und der letzten Oelung durfte die Klostergeistlichkeit den kathol. Einwohnern Laubans kein anderes Sakrament, keinen andern dem Katholiken theuren und heil Dienst leisten, die Taufe wurde nur von der akatholischen Geistlichkeit verrichtet, die Gottesäcker des Ortes, wo auch die Katholiken beerdigt wurden, hat

[1]) Lauban, Hennersdorf, Güntersdorf, Pfaffendorf, Görlitz, Jauernick, Wittichenau. Auch Lauban ist laut des die Circumscriptionsbulle d. d. Rom den 17. Juli 1821 ergänzenden landesherrlich bestätigten Breves d. d. Rom den 19. Dezbr 1821, welches in dem sehr schätzbaren Aufsatze des Schlesischen Provinzialblattes v. d. J. im Juniheft S. 556 abgedruckt zu finden, ebenfalls katholische Parochie, wenngleich die Parochial-Verhältnisse bisher noch nicht gehörig geordnet worden sind.

[2]) Die Statistik des Bisthums Breslau vom Jahre 1842 giebt S. 77 die katholische Seelenzahl von Görlitz an auf [illegible]00, die Statistik von Knie v. J. 1833 zählt S. 960 nur 236 Katholiken.

[3]) Inwiefern der auf die Pfarrei und Schule zu Görlitz bezügliche Artikel der Bisthums-Statistik einiger Berichtigung bedarf, ist aus Nr. 27 S. 14 dieses Blattes und aus dem Juliheft des Schles. Provinzialblattes Bl. S. 214 abzunehmen.

seit 300 Jahren kein kathol. Priester betreten, um den im Herrn entschlafenen Katholiken auch nach kathol. Brauch bestatten zu helfen; das kathol. Brautpaar konnte seinen ewigen Bund nur vor dem Diener einer christlichen Confession bestätigen und einsegnen lassen, welche die Unauflösbarkeit dieses Bundes nicht anerkennt. Wem daher Taufe, Trauung, Begräbniß nach kathol. Ritus Bedürfniß war, konnte dafür in Lauban — während in dem benachbarten Schlesien schon seit 1750 jede Beschränkung der Art beseitigt war — unter keiner Bedingung [4]) sondern nur in der nächsten schlesischen oder in den entlegenen kathol. Parochien der Lausitz Befriedigung finden. [5])

(Beschluß folgt.)

Todesfälle.

Den 12. Juli starb der Schullehrer und Organist Joseph Kauder in Klutschau, Kr. Gr.-Strehlitz, 76 Jahr alt, an Altersschwäche. Den 5. August starb zu Keltsch bei Gr. Strehlitz der emer. Pfarrer von dort und Actuarius-Circuli Franz Heissig, Ritter des rothen Adlerordens 4ter Klasse, in einem Alter von 80 Jahren. Den 11. d. M. starb der Curatus Franz Alscher in Harpersdorf bei Goldberg, an der Lungenschwindsucht, 50 Jahr alt.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 5 August. Der Pfarradm. Augustin Schultzik in Falkowitz bei Karlsruh in Oberschles., zum Actuarius des Schalkowitzer Archipresbyterats, in die Stelle des Kreis-Schulen-Inspektors und Pfarrers Karl Equart in Schalkowitz, welchem die Verwaltung des Archipresbyterats committirt worden. Den 10. d. M. Der bish. Lokalist Bartholomäus Cwik in Ellgut Turawa, als Pfarradm in Turawa bei Oppeln. Den 11. d. M. Der bish. Kreis-Vikar Thomas Putzke in Freistadt, als Pfarradm. in Nieder-Leschen bei Sprottau. Den 12. d. M. Der Kapellan Franz Mommert in Gr.-Wierau, Kr. Schweidnitz, als Pfarradm. in Kapitel-Gräditz, desselben Kreises.

b. Im Schulstande.

Den 1. August. Der bish. Adjuv. August Herling in Neuland, als Schullehrer und Organist in Stephansdorf, Kr. Neisse. Den 5. d. M. Der bish. interim. Lehrer Stephan Maase zu Myslowitz, Kr. Beuthen, zum wirkl. zweiten Lehrer und Chorgehülfen daselbst. — Der bish. Adjuv. Johann Oppler, zum Schullehrer in Pniow. — Der vormal. Schullehrer Ferdinand Proksch zu Lazisk, als Schullehrer und Organist in Tworkau. — Der bish. interim. Schullehrer Joseph Proske zu Olsau, zum wirkl. Schullehrer das.; alle Orte Ratiborer Kr. — Der bish. interim Lehrer Franz Paul zu Birkenbrück, Kr. Bunzlau, als wirklicher Schullehrer und Kirchendiener daselbst.

4) Selbst die Leiche des Klosterprobstes mußte, um ein kathol. Begräbniß zu finden, in die kathol Parochie Hennersdorf gebracht werden, und nur die Leichen der Klosterjungfrauen — vielleicht weil ihnen die Fundation des Patronats hinsichtlich der ehemaligen an das Kloster stoßenden Stadtpfarrkirche — jetzt Ruine, zustand — dürfen auf dem offenen Platze zwischen den Mauern dieser Kirche und denen des Klosters durch den Probst bestattet werden. Eben jetzt ist man darauf bedacht, diesen gegenwärtig nur noch für Klosterfrauen gebrauchten Begräbnißplatz durch neue Umfriedung auszuzeichnen und gegen Ungebühr zu wahren.

5) Einer gleichen Beschränkung unterliegen freilich auch die in den obengenannten wenigen katholischen Parochien angesiedelten Akatholiken ihrerseits.

Miscellen.

Angstvoll und den nahen Untergang des Schiffes fürchtend, riefen die damals noch kleingläubigen Jünger bei dem tobenden Sturme im Meere zu Jesu, der im Schifflein schlief: Herr hilf uns, wir gehen zu Grunde! Und Jesus hörte ihr Rufen und stand auf, gebot den Winden und dem Meere und es ward eine große Stille. Der göttliche Friedensfürst stillt jeden Unfrieden in der Natur und dem Menschen. Bist du, geliebter Christ, im Sturme der Widerwärtigkeiten, Leiden und Versuchungen, so schläft gleichsam Jesus, glaube aber auch dann, daß er dennoch um dich wisse und dich retten könne. Wenn die Welt wüthet, der Satan tobt, das Fleisch sich empört, sagt der heil. Bernard, will ich dennoch auf dich hoffen, denn wer hat auf dich gehofft und ist zu Schanden worden?

Ein reines und einfältiges Herz ist des heiligen Geistes angenehmster Wohnsitz.

Wenn du nicht kannst, was du willst, so will, was du kannst.

Für das zu errichtende theol. Konvict in Breslau:

Von F. aus Fr., 30 Rthlr.; von Herrn Administrator Grunke, 3 Rthlr.

Ritter.

Für die Missionen:

Aus Steinau OS., 56 Rthlr.; aus Neu-Altmannsdof, 5 Rthlr.; aus Ebersdorf, 14 Rthlr. 15 Sgr.; ungenannt, 11 Sgr.; aus Zobten von Dreien, 3 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. B. in B. Kann nur zum Theil und gelegentlich benützt werden. — H. P P. in St. Die Nachricht scheint unglaublich; aber es ist leichter hundert Lügen zu verbreiten, als sie sogleich genügend zu widerlegen — H. B—r. in F. 2 — empfangen; Anzeige gelegentlich. — H. P. L. in B. Ist sogleich betreffenden Orts abgegeben worden.

Die Redaktion.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.